

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 36 (1979)
Heft: 6

Artikel: Krebszunahme in Entwicklungsländern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-552477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf kritische Erfahrungen den Rat erteilt, besser nicht zu behandeln, als sich einer der üblichen Spitalbehandlungen anzuvertrauen. Es scheint, er will damit sagen, dass durch Beachtung dieses Rates weniger Probleme entstehen werden und es sich dadurch zudem billiger und schmerzloser sterben lässt. Als Chirurg arbeitet er nicht mit Hilfe der Chemotherapie, besitzt aber auch keine Beziehung zu spezifischen Naturmitteln, die schon manchen das Leben erfolgreich erleichtern und verlängern helfen. Man muss dabei nur an die Hilfe denken, die Sabal D₁, Staphisagria D₃ und Populus D₂ in Verbindung mit Kräuter-dämpfen darreichen können. Empfehlens-

wert ist daher auch das aus den drei erwähnten Mitteln hergestellte Prostasan und ebenso die Einnahme von Kürbiskernen. Zudem kann eine Schondiat die Funktionstüchtigkeit der Nieren und der Blase wesentlich unterstützen. Wenn auch der Chirurg lieber vor einer Behandlung, die mit vermehrten Schwierigkeiten verbunden sein mag, absehen möchte, steht dem Leidenden doch noch die naturgemäße Behandlungsweise auf risikoloser Grundlage zur Verfügung und sollte nicht ausser acht gelassen werden, denn auch ein vernünftiger Arzt wird sich im Notfall deren Wohltat nicht versagen, insofern er sie kennen und schätzen lernte.

Krebszunahme in Entwicklungsländern

Während man früher der Ansicht war, die Entwicklungsländer seien vom Krebs ziemlich verschont geblieben, erfährt man heute immer mehr, dass sich die gefürchtete Krankheit nun auch in diesen Gebieten auszubreiten beginnt und unerwartet zunehmen kann. Ein Arzt aus Korea, der mir schon längere Zeit in treuer Freundschaft zugetan ist, liess mich kürzlich wissen, dass er meine Hilfe für einen Krebsfall dringend benötige. Im schönsten Alter erkrankte nämlich seine Schwägerin unerwartet an Krebs, weshalb ich nun mit Mitteln und Ratschlägen beistehen sollte, um ihr Leben erhalten zu können. Diese notwendige Hilfeleistung war für mich eine Bestätigung meiner stillen Beobachtungen. Obwohl ich auf meinen Reisen immer wieder feststellen konnte, dass in den sogenannten Entwicklungsländern die althergebrachte Naturkost ein Schutz gegen das Auftreten von Krebs darstellte, konnte ich doch seit etwa 40 Jahren langsam gewahr werden, wie sich die Verhältnisse allmählich zu Ungunsten auch jener Bevölkerung zu entwickeln begann. In Afrika, Asien sowie in amerikanischen Gebieten erlebte man eine stetige Aenderung in der früheren Lebensweise der Eingeborenen. Je weiter der westliche Einfluss vordringen konnte, um so mehr

breitete sich die Umstellung nach westlichem Muster aus. Die kulturelle Vorrangstellung des Westens konnte sich das Vertrauen der Eingeborenen immer mehr erobern, so dass ihre Zurückhaltung wich, besonders was die Ernährungsfrage anbetrifft. War früher die Tortilla aus Mais und Bohnen ein vollwertiges Nahrungsmittel für die Indianer in Zentralamerika, fand man an, deren Werte immer mehr zu missachten, denn indianische Mütter begannen den Hunger ihrer Kinder mit Weissbrot und Weggli zu stillen. Als ich erstmals in den kleinen Kinderhänden diese entwertete Nahrung aus dem Bereich der Zivilisationsküche entdeckte, ahnte ich nichts Gutes für die früher gefestigte Gesundheit dieser Naturvölker. Auch bei den Inka-Nachkommen in Cuzco beobachtete ich, wie sich die Bevölkerung mit Weissmehl und Weisszucker einzudecken begann, sah ich sie doch vertrauensvoll kleine Säcke davon auf ihre Lamas aufladen. Also fingen auch dort die Nachteile der Zivilisationskost an, Fuss zu fassen und sich auszudehnen. Dies war vor allem bei den Bessergestellten und Intellektuellen der Fall. Diese verhängnisvolle Wendung in der Ernährungsfrage führte denn auch dazu, dass sich Krebs und andere Zivilisationskrankheiten

hauptsächlich in der wohlhabenden Klasse ausbreiten konnten und dort auch die grösste Zunahme aufweist.

Die unbemittelte Bevölkerung, die ihrer Bedürftigkeit wegen noch immer die altgewohnte Ernährung und Lebensweise beibehalten musste, blieb infolgedessen weit eher von den erwähnten Nachteilen und Schädigungen verschont. Bei dieser Klasse gibt es da und dort höchstens Mangelkrankheiten, bekannt als Avitaminosen. Diese finden Eingang, wenn sich die Bevölkerung ihrer Armut wegen nicht genügend Nahrung beschaffen kann. Es ist eigenartig, feststellen zu können, dass in vielen dieser Länder die Eingeborenen eine zunehmende Abneigung gegenüber der weissen Rasse bekundeten, aber gleichwohl vertrauten sie ihren Lebensgewohnheiten vormerklich im Essen, wie bereits angetönt, dermassen bedenkenlos, dass sie dadurch nichtsahnend ihre gesundheitliche Grundlage zu untergraben begannen, was sich bei ihnen gewissermassen noch tragischer auswirken kann als beim weissen Mann, der immerhin über eine gewisse Wohlhabenheit verfügt und im Notfall auch mehr Erfahrung besitzt.

Auffallende Widersprüche

Selbst die westliche Kleidung beginnt bei den Eingeborenen Anklang zu finden, obwohl auch dieser Umstand eher zu ihrem gesundheitlichen Schaden gereichen wird. Oft kann man nämlich diese Menschen bei der grössten Tropenhitze nach westlichem Muster bekleidet sehen. Ja, ein-

zelne auferlegen sich sogar das Tragen einer Krawatte, statt sich wie früher leichterer Kleidung zu bedienen, in welcher sie weniger schwitzen mussten und sich auch wohler und gesünder fühlen konnten. – In früheren Zeiten hielt auch stunden- und tagelanges Wandern die Gesundheit eher im Gleichgewicht, was aber auch heute immer mehr im Verschwinden begriffen ist, denn zu Fuss zu gehen ist anstrengend, wenn man doch die Möglichkeit besitzt, rascher und müheloser vorwärts zu kommen, indem man sich irgend einem motorisierten Vehikel anvertraut, mag dies auch noch so unsympathisch die zuvor noch reine Luft verpesten. Das alte, aber vernünftige Brauchtum war ehemals ein gesundheitlicher Schutz. Mit seinem Verschwinden kehrt das bequemere, moderne Leben ein, begleitet mit den verschiedensten Krankheiten, die das Leben zwar um vieles erschweren. Aber wenn schon wir geschulten Weissen nicht früh genug innewurden, welch gesundheitliche Nachteile wir gewillt waren durch die modernen Vorteile auf uns zu laden, wie sollen dann völlig unerfahrene Naturvölker die verlockende Täuschung durchschauen und ihr nicht zum Opfer fallen. Forschungsbestrebungen sind heute allenthalben am Werk, um ausfindig zu machen, auf welche Weise es kommen konnte, dass sich nun auch die gleichen Nachteile wie bei uns auf frühere Naturvölker auszubreiten beginnen. Ist es aber so schwer, die richtige Schlussfolgerung zu finden, wenn man bedenkt, dass sich die Nachteile überall gleich auswirken können.

Gefässtod

Jährlich sterben Millionen an Herztod, der sich in der Regel allzufrüh einstellt. Was liesse sich unternehmen, um einige Tausende Gefährdete von ihnen dem tragischen Geschick entreissen zu können? Wie froh wären die Familienangehörigen doch, wenn dies ermöglicht werden könnte? Vor dem ersten Weltkrieg, also vor

70 Jahren, starben fünfmal weniger Menschen an einem solchen Herztod. Woran mochte dies liegen? – Seit damals hat sich vieles verändert. Die Umweltverhältnisse entsprachen noch gesunden Forderungen, denn noch war keine Luft- und Gewässerverschmutzung festzustellen. Auch die heutige Hetze entwickelte sich erst durch